

VON MARIO WIDMER



BUSACCA UND DIE MISSION IMPOSSIBLE

Und wenn nun der Schweizer mit dem berühmtesten Mittelfinger am 11. Juli im Zentrum jener TV-Sendung der Weltgeschichte rennen wird, die alles bisherige an Einschaltquoten in den Schatten stellen dürfte, was dann? Was, wenn dieser Schweizer auch an diesem 11. Juli im WM-Final 2010 in Südafrika plötzlich wieder zum Exhibitionisten seiner innersten und beleidigten Gefühle wird?

Wissen Sie was? – Und Hand aufs Herz: Allein schon die Möglichkeit, dass Massimo Busacca am 11. Juli 2010 der ganzen Welt seinen gestreckten Mittelfinger zeigen könnte, würde mich dazu bringen, in diesem WM-Final keinen Augenblick der TV-Übertragung verpassen zu wollen! Das wäre doch zum zweiten Mal so ein Moment, in dem, 44 Jahre später, wieder einmal ein Schweizer in einem Fussball-WM-Final mit einer einzigen Geste Geschichte schreiben könnte!

Fussball-WM 1966 in England. Seither stand nie mehr ein Schweizer in einem WM-Final. Der Basler Pöstler Gottfried «Godi» Dienst piffte das Spiel England – Deutschland. Nach 100 Minuten stand es immer noch 2:2. Da hatte Godi genug. Als eine Minute später der Engländer Geoff Hurst den Ball an die Latte feuerte, das Leder auf seiner mystischen Reise von dort zu Boden prallte, zeigte Dienst ganz Deutschland symbolisch seinen gestreckten Mittelfinger. Er besprach sich noch kurz mit seinem russischen Linienrichter, dessen Sprache er allerdings nicht sprach. Und gab das Tor für England zum 3:2. Das Spiel endete 4:2. England war Weltmeister. Die Welt hatte ihr Wembley-Tor, von dem man noch heute nicht weiss, ob es überhaupt ein Tor war oder nicht. Und Deutschland hatte damit schon 1966 einen Grund, noch heute alle Diebe zu Millionären zu machen, die Schweizer Banken ausrauben!

Nun gibt es natürlich berechnete Zweifel daran, dass Massimo Busacca am 11. Juli 2010 in Südafrika Deutschland wieder den Finger zeigen kann. Wahrscheinlich wird dies weder symbolisch gehen noch wirklich dazu kommen können. Erstens ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass Deutschland in den



ILLUSTRATION: BERND SCHIFFERDECKER

WM-Final 2010 kommt. Während Schweizer Schiedsrichter, siehe Busacca, nach wie vor zu den besten Refs der Welt gehören, sieht dies beim deutschen Fussball ganz anders aus. Der hat im Zeichen von Multikulti doch viel von seiner früher enorm sachlichen, kühlen, schaffnerischen Kraft verloren.

Zweitens ist es fast ebenso unwahrscheinlich, dass ein Typ wie Sepp Blatter es riskieren würde, einem Busacca die Chance zu geben, Deutschland in einem WM-Final auch nur symbolisch den Finger zeigen zu können. Blatter wird alles vermeiden, was dazu führen könnte, die eigenen Chancen zu mindern, erster Fifa-Präsident zu werden, der seinen 100. Geburtstag im Amt feiert.

Und schliesslich sollen ja, wie zu hören ist, an der WM in Südafrika sogenannte Goal-Richter dafür sorgen, dass Wembley-Tore 44 Jahre nach England 1966 nicht mehr möglich sind. Womit wir wieder beim Kern dieser Geschichte wären: bei Massimo Busacca im Besonderen, bei den Schiedsrichtern und dem Fussball im Allgemeinen.

Was für ein Typ Mensch ist einer, der in einem Fussballspiel den ihn obszön beschimpfenden Zuschauern seinen Mittelfinger zeigt? Was für ein Mensch muss einer sein, der sich jede Woche ein- oder sogar zweimal öffentlich so exponiert, dass mindestens die eine Hälfte einer Menschenmenge ihn völlig hemmungslos beschimpft und beleidigt?

Busacca hat ganz bestimmt einen gewissen Mut, Zivilcourage mindestens, Selbstsicherheit auf jeden Fall. Daran gibt es keine Zweifel. Ob dieser Mut, diese Zivilcourage auch Ausdruck von besonderer Intelligenz ist, daran lässt sich eher zweifeln. Schiedsrichter sind ja, wie wir alle wissen, nicht besonders gut dafür bezahlt, was sie sich alles gefallen lassen müssen.

Nun, Massimo Busacca gab mir, der Fussball-Schweiz, der Welt am 12. Oktober 2009 die Chance, ihn ein bisschen näher kennenlernen zu dürfen. Er stellte sich in der «Sportlounge» der allerdings etwas schrillen TV-Sportreporterin Steffi Buchli. Na, Sie wissen schon, das ist die Dame mit dem besonderen SF-Merkmal – stechender Blick und spät-pubertäre Frisur. Die stets über ein Gebiet plaudert, von dem sie wenig Ahnung hat: Sport.

Mit in der Runde der lebhafteste Intimfeind aller Schweizer Schiedsrichter, FCZ-Trainer Bernard Challandes, und der ewig junge Schweizer Schiedsrichter-Chef Urs Meier.

Um es hier ganz einfach zu sagen: Massimo Busacca war der klare Gewinner der Runde. Er sprach davon, dass er eben auch nur ein Mensch mit Fehlern sei, der sein Hobby als Schiedsrichter lebe. Aber auch lieber am Wochenende mit der Freundin ausgehen

würde, als stets öffentlich beschimpft zu werden. Und dass er nun hoffe, nicht noch einmal den Fehler zu machen, dem Publikum den Finger zu zeigen.

Frau Buchli fielen fast die Augen aus dem Kopf. Als Gesprächsleiterin hatte sie, wie praktisch immer, den Tiefgang der neuen Alinghi: keinen! Da sprang Urs Meier ein, wie Frau Buchli auf jung getrimmt, aber im Gegensatz zu ihr mit einer Ahnung von Fussball.

«Massimo», sagte er zu Busacca. «Immerhin hat dir der Fussball doch gebracht, dass die Leute heute nicht mehr «Schiedsrichter, du Arschloch» zu dir sagen, sondern «Busacca, du Arschloch.» Mit der hiermit durch den Fussball gewonnenen Prominenz, so wollte Meier festgelegt haben, sei Busacca nun der Menschheit auch etwas mehr Vorbildfunktion schuldig. Noblesse oblige!

«Schiedsrichter sind ja, wie wir alle wissen, nicht besonders gut dafür bezahlt, was sie sich alles gefallen lassen müssen»

Während Bernard Challandes, der an jedem FCZ-Match gewiss sehr interessante Aussagen über den Ref macht, leider bei Frau Buchli praktisch nichts sagen durfte, sprang nochmals Urs Meier ein. Er forderte, damit die Relationen und der Respekt vor dem Schiedsrichter in der heutigen Zeit besser gewahrt bleiben würden, Profischiedsrichter. «Nur so», meinte Meier, «können sich Refs und Spieler auf Augenhöhe begegnen...»

Mensch Meier! Das wird aber teuer für den Schweizer Fussball. Busacca und Cristiano Ronaldo auf Augenhöhe mit der Lohntüte! Halbe Million pro Spiel.

Nun, die schrille Frau Buchli, der schweigende Challandes und der grosszügig nicht rechnende Meier brachten uns etwas vom Thema ab. Warum wird jemand Schiedsrichter? Auf dass er sich Spiel für Spiel diesen wüsten Beschimpfungen eines anonymen Mobs aussetzt?

Wir alle kennen die Sache mit den tiefen Abgründen der menschlichen Seele, wissen natürlich, dass es nicht viel bringt, von einem Fall auf alle zu schliessen. Jeder hat seinen eigenen kleinen Fetisch. Und als Schiedsrichter ist man gratis auf dem besten Platz in der Arena.


Dennoch. Jeder Schiedsrichter müsste, selbst wenn Frau Buchli im Leben nie darauf kommen wird, wissen, dass das Amt des Refs im Fussball eine unmögliche Mission ist.

Die Menschen im Stadion erwarten von ihm Gerechtigkeit, doch er ist dort, um Regeln durchzusetzen, die mit Gerechtigkeit nichts zu tun haben!

Die wichtigste Regel im Fussball ist, dass ein Spiel nach 90 Minuten (in Ausnahmefällen nach Verlängerung und Penaltyschiessen) zu Ende ist. Endgültig. Und diese Regel verlangt natürlich, dass jeder – Spieler, Betreuer und Zuschauer – mit der Ungerechtigkeit leben kann, die stets Bestandteil der spontanen menschlichen Regelauslegung sein wird. Tatsachenentscheide nennen sie dies im Fussball. Und natürlich beginnt damit die Lüge, denn mit Tatsachen haben diese Entscheide nichts zu tun. Es sei denn mit der Tatsache, dass nur Tatsache ist, was der Schiedsrichter glaubt, eine Tatsache zu sein. Tor, kein Tor. Abseits, kein Abseits. Foul, kein Foul. Handspiel, kein Handspiel. Penalty, kein Penalty.

Es ist davon auszugehen, dass ein Typ wie Busacca sehr wohl im Bewusstsein dieses Phänomens lebt. Auch schon darüber nachgedacht hat, wie fatal es für den Fussball wäre, wenn Schiedsrichter wie er einmal Perfektion erreicht haben. Es keine Gründe mehr geben würde, über ein Spiel und sein Resultat am nächsten Tag noch zu streiten und zu reden.

Die Verbände wissen sehr wohl, dass dieses Streiten um Regel-Interpretationen und Entscheidungen ihrer schwarzen Männer letztlich die halbe Miete im Fussball ist. Statt allerdings etwas aus der Wahrheit zu machen, dass Fussball auch noch so etwas wie eine letzte Akzeptanz der Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft ist, heucheln sie der Welt vor, als Funktionäre im Dienst der Sache auf der Suche nach der endgültigen Gerechtigkeit zu sein.

Kein Wunder, zuckt einem Schiedsrichter schon mal der Finger. Hoffen wir auf Busacca im WM-Final. Ohne oder dann halt mit einem Déjà-vu-Erlebnis. 

MARIO WIDMER schrieb als Sportchef und Chefreporter 34 Jahre lang für «Blick» und «SonntagsBlick», prägte und kommentierte die Fussballszene wie kein anderer Schweizer Journalist. Seit 1997 ist er persönlicher Manager von Martina Hingis und Lebenspartner von Melanie Molitor. Für GOAL gibt er als Kolumnist ein Comeback.